

Ich gelobe, Harmonie zu sein

Durch das Gelübde, Harmonie zu sein, akzeptiere ich die Identität von Einheit und Verschiedenheit.

Erscheint Ihnen dies als Widerspruch? Genau dies erlebten wir während des Auschwitz-Retreats. Durch das Respektieren unserer Verschiedenheit entdeckten wir unsere Einheit. Durch das Akzeptieren unserer Unterschiede wurden wir eins.

Dabei gingen unsere spezifischen Eigenarten, unsere Unterschiede nicht verloren: Juden blieben Juden, Buddhisten blieben Buddhisten, Deutsche blieben Deutsche. Und doch waren wir am Ende zu einer Einheit geworden.

Mein Körper ist ein Ganzes, das trotzdem aus vielen verschiedenen Teilen besteht: aus Händen, Zehen, Tausenden von Haaren und Poren (die alle verschieden sind), Haut, Knochen, Blut und inneren Organen – darunter auch ein viele Meter langer Darm. Trotzdem ist all dies ein einziger Körper – der Millionen von Eigenschaften und Einzelheiten umfasst. Die Verletzung eines Fingers spürt der gesamte Körper; alle Teile sind davon betroffen. Welcher Körperteil ist nicht betroffen, wenn ich etwas esse? Und welchen Körperteil betrifft es nicht, wenn ich atme?

Wir können aus der Perspektive der Einheit sagen, es handle sich um einen Körper, und wir können aus der Perspektive der Verschiedenheit die vielen Einzelaspekte sehen. Beides sind unterschiedliche Weisen, das Gleiche zu betrachten.

In Auschwitz waren wir eine Gruppe von Menschen, die

zusammengekommen waren, um Zeugnis abzulegen. Man könnte aber auch sagen, dass wir Männer, Frauen, Buddhisten, Juden, Christen, Muslime und Agnostiker waren, und man könnte sicher noch viele weitere Unterscheidungen und Kategorien finden, die auf den einen oder die andere von uns zutrafen. Beides sind Beschreibungen der gleichen Zusammenkunft, und beide sind wahr. Am Anfang sahen wir nur die Unterschiede. Am Ende erlebten wir auch unsere Einheit. Wir stellten sogar fest, dass das eine ohne das andere nicht möglich ist.

Peacemaker beziehen alle Phänomene, die ganze Vielfalt der Welt in ihre Arbeit ein. Doch liegt dem eine Empfindung der Vertrautheit und Einheit zugrunde, nicht das Gefühl, von all diesen Dingen getrennt zu sein. Und aus diesem Gefühl der Vertrautheit entwickelt sich unser Tun.

Hat meine Hand eine starke Verbrennung erlitten, kümmere ich mich sofort um sie. Ich stehe nicht unbeteiligt herum und sage: »Nun sieh mal einer an! Das ist ja eine schreckliche Verbrennung! Ich frage mich, ob ich etwas dagegen tun sollte.« Weder schreibe ich Bücher darüber, wie unfair ich es empfinde, dass ich mir die Hand verbrannt habe, noch ignoriere ich, was geschehen ist. Ich *könnte* es gar nicht ignorieren, weil die Hand nicht von mir getrennt ist. Erleidet sie eine Verbrennung, kümmere ich mich um sie. Ich tue etwas.

Und so ist es mit allem im Leben. Ich tue etwas – nicht alles, denn das wäre nicht möglich, aber zumindest etwas. Leidet mein Kind unter starken Schmerzen, werde ich mit den Schmerzen eins, denn zwischen mir und meinem Kind besteht keine Trennung. Ich halte mich dann nicht damit auf zu fragen: »Wie kann ich erreichen, dass dies aufhört?« oder: »Wie

konnte das passieren?« Ich kümmere mich so gut ich kann um mein Kind.

Weil ich gelobt habe, Verschiedenheit zu sein, bin ich bereit, mich mit allem zu befassen: mit Kindern, die ein Erdbeben in Mittelamerika heimatlos gemacht hat, mit einer Ölkatastrophe vor der japanischen Küste, mit dem Gras in meinem Garten, das Wasser braucht, mit einem kleinen Mädchen, das sich bei einem Fall vom Dreirad das Knie aufgeschürft hat, mit einem Auto, das in der morgendlichen Kälte nicht anspringt, mit den Ästen eines Baums, die gestutzt werden müssen. Ich könnte diese Liste endlos lange fortsetzen. Was ich auch tue, es geschieht aus der Empfindung der Einheit, nicht aus der Empfindung der Getrenntheit heraus.

Harmonie ist die Welt der harmlosen Form. Das Gelübde, Harmonie zu sein, beinhaltet, dass wir uns frei in der Welt der Form und in der Welt der Einheit bewegen, ohne uns auf die eine oder andere dieser beiden Welten zu fixieren.

Rabbi Abraham Isaac Kook, ein jüdischer Denker und Gelehrter, hat gesagt, der Große Lebenskreis umfasse viele Gruppen unterschiedlichster Art, und schließe man auch nur eine von ihnen aus, etwa die Atheisten, gefährde man dadurch den Lebenskreis insgesamt. Sobald man einen Teil verwirft, verwirft man das Ganze. In einem berühmten jüdischen Kommentar zur Bedeutung des Nichttötens heißt es, ein Mensch, der auch nur ein einziges Leben rette, habe die ganze Welt gerettet.

In dem bereits erwähnten Netz Indras reflektiert jede Perle dieses Netzes nicht nur die benachbarten Perlen, sondern alle Perlen, also das gesamte Netz. Jeder Mensch, jedes Phänomen enthält die ganze Vielfalt des Universums.

Einer meiner Schüler, ein buddhistischer Priester, war in seiner Jugend Katholik. Er lernte als Kind, die geweihte Hostie im Tabernakel der Kirche sei der Leib Christi, und dies glaubte er ganz fest. Als Heranwachsender glaubte er nicht mehr daran, sondern nahm an, dass die geweihte Hostie zwar ein Symbol für den Leib Christi, aber nicht mit diesem identisch sei. Jahrzehnte später machte er in einer Kirche des Franziskanerordens ein Zen-Einzel-Retreat. Er saß mit dem Gesicht zur Wand. Hinter ihm befand sich der Tabernakel und das rote Ewige Licht, das anzeigt, dass sich eine geweihte Hostie im Tabernakel befindet. Plötzlich wurde ihm während der Meditation ohne jeden Zweifel klar, dass die geweihte Hostie im Tabernakel tatsächlich nichts anderes als der Leib Christi ist. Diese Einsicht war kein Wiedererinnern an etwas, das man ihm vor langer Zeit beigebracht hatte, sondern ein plötzlicher tiefer Einblick in die Identität von Absolutem und Relativem. Er wusste in jenem Moment, dass die Hostie im Tabernakel kein Symbol, sondern tatsächlich die Einheit der Welt *ist*.

Es gibt Menschen, die dies intuitiv erfassen. Manchmal erkennen wir beim Anblick einer Schneeflocke, einer Blume oder eines Steins spontan die Ganzheit des Lebens. Gelingt es uns, nur eine einzige Lebensform in ihrem Wesen zu erfassen, können wir dadurch das Leben in seiner Totalität erfahren. Jeder große Künstler weiß das.

Eine bekannte Meditationstechnik besteht darin, mit der Aufmerksamkeit dem eigenen Atem zu folgen. Wir sitzen still und nehmen das Einatmen wahr, dann das Ausatmen, und so weiter. Wenn wir uns völlig in diese Art der Übung hineinbegeben, werden wir eins mit unserem Ein- und Ausatmen, und es existiert für uns nichts anderes mehr. Die unendliche

Vielfalt der Phänomene ist dann für uns dieses Einatmen, dieses Ausatmen, und jeder Atemzug ist das gesamte Universum.

Die Gelübde, Einheit, Verschiedenheit und Harmonie zu sein, beziehen sich auf unsere Grundeinstellung zum Leben. Wir leben nach diesen Werten, ohne uns dessen auch nur bewusst zu sein. Manchmal leben wir einem absoluten Maßstab gemäß oder orientieren uns an einer großen Idee. Vielleicht glauben wir sogar, ein bestimmter Maßstab sei verbindlich, und wir werden anderen Vorstellungen und Lebensweisen gegenüber unduldsam. Zu anderen Zeiten erkennen und schätzen wir die unendliche Vielfalt des Lebens in seinen zahllosen Manifestationen, ohne die Einheit zu erfahren, die alldem zugrunde liegt. Vielleicht fühlen wir uns dann nicht verantwortlich, und es scheint uns keinen Grund dafür zu geben, aktiv zu werden, nach etwas zu streben oder uns um etwas zu kümmern. Zwar sehen wir die ausgetrocknete Wiese, und wir wissen auch, dass saftiges grünes Gras anders aussieht, aber wir kommen nicht auf die Idee, dass wir diese Wiese wässern könnten oder sollten. Sofern wir nicht in der Einheit verwurzelt sind, im »Ich bin du, und du bist ich«, sehen wir vielleicht gar keinen Grund, in solch einer Situation zu handeln.

Als Peacemaker gestalten wir unser Leben nach dem Prinzip der Harmonie. Wir sind uns der Identität von Absolutem und Relativem bewusst. Jeder Mensch, jede Begegnung ist für uns nichts anderes als die Einheit des Lebens, nichts anderes als wir selbst. Der Buddha unterscheidet sich nicht vom vertrockneten Gras oder von dem Kind, das plötzlich über die Straße läuft. Nach diesen ersten drei Gelübden sind wir im Reich des Handelns. Wir nehmen die Dinge in die Hand. Es geht nicht um irgendein Handeln, sondern um ein Handeln,

das mit dem Ganzen vertraut ist – um ein Handeln aus Verbundenheit, aus dem Wissen, dass wir jedes fühlende Wesen im gesamten Universum sind. Ich bin sein Bein, er ist mein Arm. Sie ist meine Finger, ich bin ihre Schulter. Weil wir mit allem verbunden sind, werden wir aktiv.

Im Buddhismus nennen wir diese Art des Handelns Mitgefühl oder Mitleid. Mitleid ist »Mit-Leiden«. Unser Handeln erwächst daraus, dass wir das Leiden der anderen sind: die hungernden Kinder, eine obdachlose Mutter, ein Sterbender, ein Insasse eines Konzentrationslagers, vietnamesische Dorfbewohner, die von Helikoptern beschossen werden, und die Soldaten, die auf die Vietnamesen schießen.



Claude Anshin Thomas, Genro und Bernie Glassman